

Lord Balfour ist von seiner Palästina-Reise zurückgekehrt.

Westfalen und Rheinland.

Die Bedeutung der Berufsschulen für den gewerblichen Nachwuchs.

Kamen, 27. April. Wenn die Berufsschulen sich auch nicht einer allzulangen Vergangenheit erfreuen, so haben sie doch trotz der kurzen Zeit vielerorts beachtenswerte und ansehnliche Formen angenommen. Sie sind, früher als Fortbildungsschulen bezeichnet, als Sonntags-, Abend- und Zeichenschulen hervorgegangen und erhielten erst nach den 70er Jahren durch wirtschaftliche Umwälzungen im Reich die warme Förderung und Förderung aus den Kreisen der Wirtschaft und Verwaltung. Zahlreiche aufblühende Industriestädte wie Magdeburg, München, Düsseldorf, Berlin u. a. haben in Verbindung mit tüchtigen, umsichtigen, sachverständigen Organisationsführern diese Gelegenheit benutzt, um einen so bedeutenden Zweig der Jugend- und Berufsbildung vorbildlich zu gestalten und sind in Bezug auf Schulbauten, Einschulung der Jugendlichen, Anlauf der Lehrmittel, Einrichtung von Lehrwerkstätten, Anstellung von hauptamtlichen Lehrern und Lehrpersonen anderen Städten und Gemeinden fördernd und nachdrücklich vorangegangen. Wo aus finanziellen Gründen die Schulträger mit anderen Städten nicht Schritt zu halten vermochten, sprangen nicht selten die größeren ortsansässigen Unternehmungen in die Bresche, um durch Stiftungen und Lehrmittelsammlungen aus eigener Veranlassung das so bedeutungsvolle Erziehungs- und Erziehungswerk der wertvollen Jugend zur völligen Entfaltung und allseitigen Gestaltung des Unterrichts zu verhelfen. Wenn auch heute die Berufsschulpflicht in Stadt- und Landgemeinden noch nicht allgemein vom Staat wegen durchgeführt ist, so sind doch in allen mittleren und kleineren Städten, sowie auch in den industriereichen Landgemeinden Berufsschulen errichtet, und ist gleichzeitig mit der Errichtung auch die Berufsschulpflicht eingeführt.

Einen nicht zu unterschätzenden Anteil an der Entwicklung der Berufsschulen in Preußen hat die preussische Staatsregierung, die seit 1874 durch Gewährung von Zuschüssen zur Deckung der laufenden Ausgaben das noch in den Kinderschuhen stehende Werk stützend unter die Arme griff und gleichzeitig durch die allgemeinen Vorschriften und Festlegung der Lehrziele der ganzen Einrichtung Ziel und Richtung gab. So hatten auch die nachfolgenden Regierungen von 1884, 1897 und 1911 nicht nur regelmäßig, sondern weit mehr fortgeschrittene Wirkung. Von ausschlaggebender Bedeutung war der letzte am 1. Juli 1911 herausgegebene Erlass des Handelsministeriums, dem diese Schulen seit 1885 unterstehen. In weit größerem Maße als früher sind durch diese Bestimmungen, die noch heute ihre Gültigkeit haben, auf die Grundpfeiler des Lebens, Beruf und Ethos, bei der inneren Schulorganisation Rücksicht genommen, sodaß sich hiernach die Aufstellung der Lehrpläne, Festlegung der Lehrfächer und des Lehrstoffes, sowie auch die methodische Anordnung der Stoffe rechnet. Kurz zusammengefaßt hat nach dem erwähnten Erlass die Berufsschule die Aufgabe, die auf die Ausbildung der jungen Leute zwischen 14 und 18 Jahren zu fördern und an ihrer Erziehung zu tüchtigen Staatsbürgern und Menschen mitzuwirken.

Mit Rücksicht auf einen geordneten Schulbetrieb und zur Erreichung des oben gestellten Zieles sind die Arbeitgeber nach § 120 der Reichsgewerbeordnung gehalten, allen schulpflichtigen Arbeitern, welche eine von der Gemeindebehörde oder vom Staat als Fortbildungsschule anerkannte Unterrichtsanstalt besuchen, die hierzu erforderliche Zeit zu gewähren und sie zum Schulbesuch anzuhalten.

Wenn allgemein vor dem Kriege die Berufsschulpflicht bis zum 17. Lebensjahre durchgeführt war, so haben doch gar bald die Behörden und einsichtige Politiker den Wert einer solchen Erziehungsarbeit erkannt und eine Ausdehnung der Schulpflicht bis zum vollendeten 18. Lebensjahre gefordert. In der Erkenntnis, daß die sittliche Bildung, staatsbürgerliche Erziehung und persönliche und berufliche Ertüchtigung, wie es der Artikel 148 der Reichsverfassung vorschreibt, nur durch eine stetige und planmäßige Schulung zu erreichen ist, wurde von den Mitgliedern der Nationalversammlung diese berechtigte Forderung entsprechend genehmigt und so nach Art. 145 der Verfassung die Schulpflicht für die Berufsschulen bis zum 18. Lebensjahre festgesetzt.

Wenn schon vor dem Kriege es dem Bedürfnis des Wirtschaftslebens entsprach, das Berufsleben durch den berufsmäßigen Unterricht in der Schule ergänzend zu beeinflussen, so ist heute nach dem katastrophalen Wirtschaftsverfall nicht nur eine Ergänzung der Lehre durch theoretische Belehrungen in den Berufsschulen vonnöten, vielmehr bei der heutigen Organisation der Unternehmungen in Bezug auf Typisierung, Normierung und Zentralisierung die Durchdringung der Arbeit im Interesse der Produktionssteigerung ein dringendes Erfordernis. Der vom Verantwortlichen der Unternehmung sachlich und pädagogisch vorgebildete Berufsschullehrer wird außerdem stets versuchen, auf dem Wege über die Erziehung des gewerblichen Nachwuchses die Arbeiterschaft wieder mit neuen Berufsethos zu erfüllen, das für eine hochentwickelte Volkswirtschaft von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Durch die berufliche Tätigkeit wird der Jugendliche nicht nur für seinen Beruf eingegeben, sondern bleibt auch von den politischen (nicht parteipolitisch zu verstehen) und sozialen Einrichtungen des Staates nicht unberührt und glaubt, sich auch endlich als ein Glied der Gesellschaft betrachten zu dürfen, demnach gliedert der rechte Berufsschullehrer seine Stoffgebiete in Berufs-, Staatsbürger- und Lebenskunde und läßt so seine Schüler allmählich in die Kreise hineinwachsen.

Liegt man noch das Alter der Berufsschüler in den Kreis der Betrachtung, so zeigt sich auch hier wiederum eine Fülle von Aufgaben, die unbedingt berücksichtigt werden müssen. Die körperliche Entwicklung des Jugendlichen vom 14. bis zum 18. Jahre vollzieht sich unter Sturm und Drang, es ist die Zeit der Pubertät. Ueberforderung, Abenteuerlust, Vandalengeist äußern sich nicht selten als ein Zeichen der Unausgeglichenheit des Seelenlebens. Im Volksmunde wird diese Entwicklungszeit trefflich mit „Regefahren“ bezeichnet. Wenn die Jugendlichen in dieser gefährlichen Zeit von unläuternden, unbesonnenen, zu vernünftigen Mitziehungen unangeleit, was sehr leicht durch den Umgang mit solchen Menschen auf der Arbeitsstätte möglich ist, so verlieren sie sehr bald den sicheren Halt, was dann für sie zum Verhängnis fürs ganze Leben werden kann. Hier bedarf es der strengen Führung und zielgerichteten Erziehung der Schule, die heute doch nur für einen bedeutsamen Teil der deutschen Jugend, die gleichzeitig Träger des deutschen Aufbaus ist, nur die einzige Er-

ziehungsmöglichkeit bietet, um sie zum Erkennen des wahren Lebens zu befähigen.

Diese umfassenden, klar umrissenen und tiefgründigen Aufgaben können in der Schule gelöst und dem Leben nutzbar gemacht werden, wenn Behörden und Körperkassen der Schule wohlwollend entgegenkommen und Eltern, Jünglinge, Arbeitgeber und Arbeitnehmerverbände ihre Mitwirkung durch Zusammenarbeit mit der Schule nicht verjagen und manche Vorurteile fallen lassen, die ihre rechtliche Grundlage entbehren, sondern lediglich einer falschen Berechnung entstammen. Es sollten auch endlich mal die Klagen über zu starke Einengung und Verzettlung der praktischen Lehre durch die Schule verstummen. Auch da ist ein Handinhandarbeiten des Handwerks und der Industrie dringend geboten. Ein verständnisvoller Schulleiter wird stets die berechtigten Wünsche der Arbeitgeber und Lehrpersonen zu würdigen wissen und diese, soweit es Schulplan und Schuleinrichtung gestatten, zu berücksichtigen versuchen.

Gerade diese passive Stellungnahme und Vorgehensweise der Umwelt des Jugendlichen wird sich ohne weiteres auf ihn übertragen und den Fleiß, die Aufmerksamkeit, Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit wesentlich beeinträchtigen. Es bedarf dann vieler Mühe und Arbeit des Lehrers, diese Hindernisse und Hemmnisse, die sich lähmend und bremsend im Unterrichtsbetrieb einstellen, zu überwinden. Tragen aber alle beteiligten Kreise, wozu an erster Stelle die Eltern gehören, diesen berechtigten Wünschen Rechnung, dann wird es möglich sein, neben der beruflichen Erziehung auch auf Gemüt, Willen und Charakter der Jugendlichen einzurwirken, und werden die mangelhaften Klagen über Auswüchse der Jugendlichen immer mehr und mehr aufhören, Kriminalfälle seltener erscheinen und den Eltern und Lehrern viel Leid erspart bleiben. Wenn sich dann äußerlich der Erfolg eines solchen Unterrichtes auch nicht in Mark und Pfennigen ausdrücken läßt, so muß es doch jedem zu hoher Ehre gereichen, an dem so bedeutungsvollen Erziehungswerk mitgearbeitet zu haben.

Es wird auch sicherlich nicht zum Nachteil der Jugendlichen reichen, wenn grundsätzlich alle Jugendlichen, die der Berufsberatung, Jugendpflege, des Jugendgerichts und vor allem der Gefellenprüfungen betreffen, durch Zusammenarbeit zur Zufriedenheit aller gelöst würden.

So versucht der Berufsschullehrer in zielbewusster, sachkundiger und verantwortungsvoller Arbeit, objektiv, ohne politische noch konfessionelle Einstellung die Jugendlichen zu geistig selbständigen Persönlichkeiten zu erziehen und ihnen das wahre Gesicht der wirtschaftlichen als auch der gesellschaftlich kulturellen Struktur zu offenbaren.

Bereinen sich nun alle maßgebenden Kräfte zur gemeinsamen Mitarbeit zur Verwirklichung dieser wichtigen Aufgabe, dann ist auch diese Schule im wahren Sinne des Wortes eine Wiederaufbaustätte des gewerblichen Nachwuchses und der deutschen Jugend.

Die Kohlenlächer zwischen Ruhr und Lippe.

Kamen, 27. April. Der Kohlenreichtum des Ruhrbezirks ist ziffernmäßig nicht sicher anzugeben. Bei allen Berechnungen sind drei grundlegende Größen veränderlich. Der Gehalt des Kohles, in dem die Kohle nachzuweisen ist, erweitert sich durch jede neue fündig werdende Bohrung. Die Tiefe, bis zu welcher die Kohle als abbaubar geltend kann, vergrößert sich mit zunehmender Entwicklung der Bergbautechnik. Schließlich ändert sich die untere Grenze der Fündigkeit, bis zu welcher ein Abbau noch lohnend erscheint, welche von 60 Zentimeter nach früherer Annahme, heute auf 50 Zentimeter, bei günstigen Verhältnissen bis 30 Zentimeter angegeben wird. Die ältesten Angaben von Jakob von Dechen, Silber und Schulz, auf ungefähre Schätzung beruhend, nehmen 35 bis 50 Meter tiefen Tonnen anstehender abbaubarer Kohlenmenge an. Die neuesten und genauesten Berechnungen nach Kufel und Mintrop teilen das Gebiet in Zonen ein, von 0-1000 Meter Tiefe sind berechnet 28,5, von 0-1500 Meter Tiefe 76,4 von 0 bis zum Liegenden des flözführenden Gebirges 282,3 Millionen Tonnen. Mit Erschöpfung der Kohlenvorräte ist also bis auf weiteres nicht zu rechnen. Die Kohlenförderung der Vorkriegszeit (1912-1913) betrug rund 100 Mill. Tonnen im Ruhrgebiet, wobei Gasflamme- und Gasflöze 24 Prozent, Fettflöze 62 Prozent, Magerflöze 12 Prozent der Jahresförderung ausmachten. Nach Maßgabe der Schätzung von Kufel und Mintrop würden sich für die vier Kohlenregionen bei 100 Mill. Tonnen Jahresförderung an absolut und relativ baubarer Kohlen für Gasflamme- und Gasflöze 281 Jahre, Fettflöze 701 Jahre, Magerflöze 1869 Jahre ergeben. Die Befürchtung einer baldigen oder in absehbarer Zeit erfolgten Erschöpfung der Kohlenlächer des Ruhrgebietes erscheint somit unbegründet. In etwa 300 Gruben wird gefördert und man berechnet die Strecken unter der Erde auf 1500 Kilometer. Immer härter lockt die gasreiche Kohle durch zahlreichere Verwendungsmöglichkeiten, immer weiter drohen die Ruhrregion zu veröden. Doch vielleicht wird auch hier die technische Entwicklung schon in kurzer Zeit ausgleichend einwirken. — Verspricht doch die neue Kohlenaufbereitung, die zurzeit zwar noch im vorgerückten Versuchsstadium ist, gerade für Mager- und magere Fettflöze wieder reichere Verwendungsmöglichkeiten, so daß es bei zunehmender Ausgestaltung dieses Verfahrens nicht ausgeschlossen erscheint, daß wieder größere Mengen wirtschaftlichen Lebens zurückfluten zur Ruhr. — Wo einst beim Stollenbergbau die Wege des rheinisch-westfälischen Bergbaues gestanden,

Tuberkulose 127 (53), Scharlach 25 (1), Unterleibstypus 5, Paratyphus 1, Grippe (13), Ruhr 2, Fleischvergiftung 2 (1), Schlafkrankheit 1 (1).

(Umsatz der Quittungskarten.) Vom Stadtwirtschaftsamt kamen vier und geschrieben: Nach einem Erlass des Ministers für Volkswirtschaft vom 28. Februar 1925 — III V 281 — müssen die Quittungskarten für Versicherung der Allgemeinen Ortskrankenkasse seit dem 1. April 1925 wieder bei der Krankenkasse ausgestellt und umgetauscht werden. Die Arbeitgeber und Versicherungsnehmer hierdurch auf die Neuordnung hingewiesen.

(Revision der Lohnsteuer.) In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß Arbeitgeber mit der Einzahlung der Lohnsteuer einbehaltene Steuerbeträge im Rückstand belassen. Es wird hiernach nochmals darauf hingewiesen, daß die Fälligkeitstermine genau eingehalten sind. Vom Finanzamt wird z. B. eine verschärfte Revision der Lohnsteuer vorgenommen und erfolgt bei Feststellung von Rückständen eine Befragung des betreffenden Arbeitgebers. Im Interesse der Arbeitgeber wird hierauf hingewiesen.

(Erschließungskarten.) Mit dem 1. April 1925 ist die Herausgabe neuer Erschließungskarten erfolgt. Wie die Reichsbahndirektion Elberfeld der Industrie- und Handelskammer zu Arnsberg mitteilt, ist die Ausbrauchfrist der alten Erschließungskarten bis zum 31. Dezember 1925 verlängert.

(Bei den westfälischen Sparkassen hat sich die ständige erhebliche Zunahme der Einlagen im Monat März fortgesetzt. Wie im Vormonat ist wiederum eine Zunahme von 12 Millionen Mark zu verzeichnen, sodaß sich die Gesamthöhe der Spareinlagen jetzt auf 115 Millionen Mark beläuft. An neuen Spareinlagen sind 17.000 ausgestellt worden. Die Einlagen im Scheck- und Kontokorrentverkehr stiegen von 67 auf 71 Millionen Mark. — Bei der Landesbank der Provinz Westfalen hat sich die Bilanzsumme auf jeder Buchseite im März von 78 auf 84 Millionen Mark erhöht. Der Umsatz betrug 355 Millionen Mark.)

(Für Baufällige aus den Kreisen der Knappschaftsmitglieder ist der Beschluß des Vorstandes des Allgemeinen Knappschaftsvereins zu Buchum vom 9. April d. J. betrüblich; danach werden grundsätzlich vorläufig Darlehen aus dem Neubau von Wohn- und Geschäftshäusern nicht mehr gegeben. Damit ist die Möglichkeit, Hypothekengelder zu erhalten, vorläufig fortgefallen.)

(Deeren, 27. April. (Schlägerei.) Vor einigen Tagen entstand vor der Bestimmung des Möbelhändlers Specht in Heeren ein Streit zwischen mehreren jungen Leuten. Der hinzukommende Kofferarbeiter A. B. aus Kamen, wollte den Streit schlichten und vermittelnd eingreifen. Nun fielen die „Kämpfer“ gemeinsam über den B. her und schlugen sofort auf ihn ein. Sie verletzten ihn mit einem harten Gegenstand (vermutlich ein Messer) und einem Stock, dem sie ihm selbst entzogen hatten, mehrere Schläge, durch die er drei Verletzungen am Kopf erhielt, so daß er sich in ärztliche Behandlung begeben und acht Tage krank feiern mußte. Da Strafantrag gestellt ist, dürfte die gerichtliche Strafe für die Raufbolde nicht ausbleiben.

(Werne, 27. April. (Maitimes.) Am 3. und 5. Mai findet in Werne an der Lippe die alljährliche Maitimes statt. Am 5. Mai wird ein Großviehmarkt abgehalten. Zahlreiche Karussells, Schaulust, Schießbuden und sonstige Sehenswürdigkeiten sind zugelassen. Genau wie die weitbekannte Simon- und Judakirmes wird sich auch die Maitimes abspielen.

(Muna, 25. April. (Tödlicher Unfall im Bergbau.) Auf Zeche Wassen 8 ereilt am Mittwoch der Bergbauer Alfred Becker aus Bickede ein tödlicher Unfall. Als der Bedauernswerte mit seinem Vater beim Einbauen einer Rutsche beschäftigt war, lösten sich plötzlich größere Gesteinsmassen, die den Sohn vor den Augen des Vaters verflüchteten. Der entsetzte Vater konnte seinen Sohn und Arbeitskameraden nur als Leiche bergen.

(Holzwinde, 25. April. Durch Abwurf in einen Bruchhaufen von 70 Meter Tiefe kam am Mittwoch der Bremser Hermann Metz am Holzwinde auf Zeche „Caroline“ zu Tode. Der vollständig zerschmetterte Körper wurde am Fuße des Schachtes gefunden, ohne daß man weiß, wie sich der Unfall zugetragen hat. Der Bedauernswerte stand im jugendlichen Alter von 18 Jahren.)

Die Minister Stein-Spende.

(W) Dortmund, 25. April. Von zuständiger Stelle geht uns folgende Mitteilung zu: Zur einheitlichen Verwaltung und Verwendung der aus Anlaß des Gruhenunglücks auf der Zeche Minister Stein eingegangenen Spenden ist, wie bereits durch die Presse mitgeteilt wurde, ein Ausschuss eingesetzt worden, dem ein Beirat zur Seite gegeben worden ist, welchem auch zwei vom Betriebsrat der Zeche Minister Stein bestimmte Vertreter der Hinterbliebenen angehören. An Spenden sind nicht, wie irrtümlich gemeldet wurde, 1 1/2 oder 2 1/2 Millionen Mark, sondern rund 110.000 Mark eingegangen. Der Ausschuss ist hiervon bereits schlüssig geworden, welche verschiedenen Arten von Beihilfen den Hinterbliebenen gegeben werden sollen. Die Höhe dieser Beihilfen, der Zusatzrenten zu den von der sozialen Versicherung zu leistenden Renten, wird demnächst bestimmt werden, nachdem die Ermittlungen über die persönlichen Verhältnisse der Hinterbliebenen und die versicherungstechnische Prüfung darüber, welche Renten gegeben werden können, abgeschlossen worden sind. Dafür, daß die Hinterbliebenen nicht in Not geraten, ist sofort nach dem Unglück Vorkehrung getroffen worden. Die Stadt Dortmund hat schon von der Beerdigung eine einmalige Beihilfe von je 200 Mark an die Hinterbliebenen zahlen lassen. Das Amt Werne hat ebenfalls eine Beihilfe gewährt. Außerdem hat der Ausschuss einen Betrag von je 200 Mark nochmals vor Eltern an die Hinter-

bliebenen zahlen lassen. Für die jetzt aus der Schule entlassenen Kinder ist eine einmalige Beihilfe von 150 Mark gewährt worden. Ferner sind in besonderen Fällen vom Ausschuss noch Beihilfen bewilligt worden. Das Sterbegeld aus der sozialen Versicherung ist den Hinterbliebenen ungeschmälert gezahlt worden, da die Gekerkten der Vlt.-Ges. die Kosten der Beerdigung getragen hat. Die Renten, welche Hinterbliebenen und Berufsgenossen zu leisten haben, sind vorläufig festgesetzt und gelangen ebenfalls bereits zur Auszahlung. Die gespendeten Lebensmittel sind zum größten Teil an die Hinterbliebenen ausgeteilt. Sämtliche Hinterbliebenen haben u. a. je zwei Ruten (jede Rute mit über 70 Pfund Inhalt an Mehl, Zucker und Schmalz) erhalten. In ähnlicher Weise wie für die Hinterbliebenen ist auch für die bedürftigen Verletzten gesorgt worden. Als Belohnung für die Rettungsmanöver sind 30.000 Mark vom Ausschuss und 5000 Mark von der Gekerkten Berg-Vlt.-G. zur Verfügung gestellt worden. Den Mitgliedern der Belegschaft der Zeche Minister Stein, die sich in hervorragender Weise bei dem Unglück betätigt haben, ist vom Ausschuss ebenfalls eine Belohnung von 10.000 Mark gewährt worden.

Das Urteil im Reichsbankprozeß.

(W) Dortmund, 24. April. Im Reichsbankprozeß wurde Freitag gegen 1/1 Uhr das Urteil gefällt. Es wurden verurteilt wegen Betruges, Unterschlagung und Urkundenfälschung Gröpper zu 1 Jahr 6 Monaten, Stadie zu 1 Jahr 3 Monaten, wegen Betruges, Urkundenfälschung und Hehlerei Jungmann zu 10 Monaten, Jach zu 8 Monaten Gefängnis. 6 Angeklagte erhielten wegen Betruges Gefängnisstrafen von 3 Monaten bis zu 8 Monaten. 2 weitere Angeklagte erhielten wegen Hehlerei je 1 Monat Gefängnis. Freigesprochen wurden Dreysch, Bremer, Bild, Eppinghausen, Charpentier und Weber. Den Verurteilten wurde die Unterstellung auf ihre Strafe angerechnet. Für einen Teil der Strafen sowie für die kleineren Strafen wurde auf Strafausschlag ohne Geldbußen erkannt.

(Dortmund, 25. April. (Verschiedenes.) Auf Zeche Sanja wurde beim Abräumen des Mannevers im Kellerfallort auf Schacht 1 auf der 6. Sohle eine Handgranate gefunden. Die Granate ist durch den Betriebsführer der Polizei übergeben worden. Auf der gleichen Schachtanlage hat bei der Befragung ein Mitglied des Betriebsausschusses ein gasbrausendes Benzinfeuerzeug gefunden, das dem Betriebsführer übergeben worden ist. Im Hinblick auf die Gefahr der Schlagwetterexplosionen erscheint dieses Vorkommnis gerade unglücklich. Aus der Tatsache, daß Handgranaten und Benzinfeuerzeuge mit in die Grube genommen werden und dort liegen bleiben, kann man ersehen, welchen Gefahren der Bergmann stellenweise durch leichtfertige oder verbrecherisch veranlagte Leute ausgesetzt ist. — Gestern nachmittag wurde in der Bahnhofsvorhalle einer Frau von einem Unbekannten die Handtasche entnommen. Der Räuber ergreift die Flucht, wurde von dem am Bahnhof dienenden Polizeibeamten verfolgt und durch nachfolgende Schüsse zum Stehen gebracht. Er mußte den Raub wieder herausgeben. — Beim Fensterputzen stürzte aus einem Hause der Düsselroffstraße das Kinder mädchen Frieda M. ab und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte. — Die „Dortm. Ztg.“ meldet: „Freitag abend gegen 10 Uhr zog ein Trupp Stahlschleimute, angelen mit Windfäden und Mägen, aber ohne jedes Emblem und sonstige Abzeichen, vom Markt herkommend, die Witzstraße hinauf. An der Einmündung in die Sanjastraße kam ihnen ein kommunistischer Trupp entgegen, der unter dem Ruf: „Anarchen heraus!“ über die Stahlschleimute herfiel. Der Warnungsruf des Führers: „Deckung suchen!“ wurde zwar schnell befolgt, aber nicht so schnell, daß nicht doch eine Kugel der Kommunisten Unheil anrichtete. Durch den Kopf geschossen sank der Handlungshelfer Heinrich Keller, Dortmund, Münsterstraße 109, vom Stahlschleimute in der Nähe des Verwaltungsgebäudes des Saxpener Bergbau t. d. l. getroffen zu Boden. Der junge Keller, der im Alter von kaum 18 Jahren erreicht hat, wurde zunächst auf die Treppe zum Saaleingang des Gewerbevereins hingeschafft. Wie uns von der Polizei mitgeteilt wurde, sind zwei der Tat verdächtige Mitglieder der K. P. D. gleich darauf festgenommen worden.“

(Walb, 25. April. (Großfeuer.) Ein Großschadenfeuer entstand in einem von fünf Familien bewohnten Wohnhause der Solinger Tempelbergstraße am Schlagbaum. Das Feuer vernichtete den Dachstuhl und beschädigte die unteren Räume derart, daß die Bewohner des Hauses obdachlos wurden. Die Wader und die Solinger Feuerwehr verhinderten eine Weiterverbreitung des Brandes.

(Essen, 25. April. (Brand auf dem Markt.) Auf dem städtischen Großmarkt am rheinischen Bahnhof entstand ein Brand, der auf elf Stände übergriff, von denen vier vollständig zerstört wurden und die weiteren sieben ausbrannten. Der verursachte Schaden beläuft sich auf etwa 10.000 Mark. Die Rührarbeiten nahmen etwa zwei Stunden in Anspruch.

(Düsseldorf, 25. April. (Rud der Haft entlassen.) Der Stadtbaurat Arnold Helmuth, der am Osterfesttag in Angelegenheiten der angeklagten Durchschneider beim Tiefbau und wegen Verurteilungsgesfahr in Haft genommen worden war, ist jetzt wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

(W) Cleve, 25. April. (Schwerer Automobilunfall.) In der Nacht zum Freitag fuhr im hiesigen Tiergarten ein in übermäßig schneller Fahrt befindliches holländisches Automobil gegen einen vollbeladenen Seemann. Hierbei wurde das Pferd tödlich verletzt, das Auto völlig zertrümmert. Zwei Insassen aus Wippl (Holland) wurden lebensgefährlich verwundet, während ein dritter Fahrgast mit leichten Verletzungen davon kam.

Moskaus Macht.

Zu dem Freundschaftsvertrage, den vor verschiedenen Monaten die Sowjetrepublik Moskau und das Kaiserreich Japan miteinander abgeschlossen haben, ist die beiderseitige Bestimmung enthalten, daß sich kein Staat in die inneren Verhältnisse des anderen durch Agitation und irgend welche Umtriebe einmischen soll. Das geht auf die bolschewistische Agitation, denn Japan hat in Rußland nichts zu suchen. Wohl aber gehen die Fanatiker des Umsturzes in Moskau darauf aus, die oft nur halbwillfährten Völker des Ostens, namentlich die ungeheuren Massen von Asien, für sich zu gewinnen, und es ist ihnen das wohl schon in einem Umfange gelungen, von dem sich die Kulturwelt des Abendlandes kaum einen Begriff macht.

Die größte Macht im Orient ist das Gold. Mit Gold ist alles zu erreichen, jeder zu gewinnen. Und die Sowjetregierung in Moskau verfügt über Schätze an Edelmetall, die in gleichem Maße in Europa wohl nur England besitzt. Das östliche Sibirien enthält Goldbergwerke von sehr reicher Ausbeute, und im Uralgebirge werden fast alljährlich neue Gruben entdeckt. Amtliche Daten geben die russischen Behörden nicht bekannt, aber aus den Summen, die für die bolschewistische Propaganda ausgegeben werden, ist ersichtlich, daß dabei das Gold keine Rolle spielt. Diese Ausbeute an Gold gestaffelt Moskau auch, schon im Frieden eine sehr bedeutende militärische Macht zu unterhalten, die nach den letzten Angaben auf 800 000 Köpfe beziffert wurde. Ob das genau stimmt, läßt sich wieder nicht sagen, denn es gibt viele Gebiete im Machtbereich des Bolschewismus, die sich jeder fremden Kontrolle entziehen.

Man kann ruhig annehmen, daß Sowjetrußland, wenn es Ernst macht, mit seinen Menschenmassen die Truppen seiner Randstaaten abtrotzen wird, wofür die letzteren nicht imstande sind, den russischen Angriff durch moderne Kriegsmaschinen aufzuhalten. Das war vor mehreren Jahren der Fall, als die Russen die Polen in jeder Schlacht des damaligen Feldzugs schlugen und bis zur Weichsel vordrangen, bis ihnen bei Warschau durch französische Flugzeuge, Schmelzwerke und Gasgeschosse Halt geboten wurde. Die bolschewistische Armee verfügt nur in sehr geringem Maße über diese unheilvollen Kriegsmittel, aber gerade deshalb ist anzunehmen, daß sie diesen Mangel in der Zwischenzeit beseitigt haben wird. Für Geld ist ja schließlich alles zu haben, und wenn die Sowjetrußland in Marokko in ihrem Feldzuge gegen die Spanier über allernachste Waffen verfügen, so werden die Russen diese erst recht geliefert erhalten. Ist Europa nicht im gewöhnlichen Maße der Waffenlieferant, so ist es Japan, und Amerika weigert sich erst recht nicht, seine Offerten über allernachste Kriegsmaschinen zu machen, und nicht nur dies, sondern auch die erforderlichen Instrukturen zu liefern. So ist Moskau, ohne Geräusch, eine moderne Militärmacht ersten Ranges geworden.

Mit Japan ist Rußland verbündet, mit den Türken steht es auf gutem Fuße. Was dies russisch-japanische Bündnis bedeutet, läßt sich im vollen Umfange heute gar nicht sagen, es kann in einem Konflikt Überraschungen bringen, von denen sich die Welt nichts träumen läßt. Wie weit der Bolschewismus die zentralasiatischen Völkstämme für sich gewonnen hat, entzieht sich im einzelnen der Wahrnehmung, aber man braucht nicht zu zweifeln, daß das russische Gold und die Moskauer Agitatoren bis nach Afrika und Arabien, Persien, Indien, Mongolei und China vorgedrungen sind. Es ist Tatsache, daß sich die Russen schon immer mit den Vätern besser verstanden haben, als die Engländer und Franzosen.

Die mit bolschewistischen Bomben bewirkte Explosion in der Kathedrale zu Sofia zeigt die technische Ausbildung der Verführungskraft von Moskau. Man kann sie als ein Beispiel für das Anwachsen der politischen und militärischen Macht Rußlands betrachten, die heute noch hinter allem Schleier des Geheimnisses verborgen gehalten wird. Wir haben daher allen Grund, bei einem etwaigen Eintritt in den Balkanbund uns vor der Annahme von militärischen Zwangsverpflichtungen zu hüten, die zu Feindseligkeiten mit Rußland führen könnten. Deutschland würde es dann in erster Reihe sein, das die Rechnung zu bezahlen hätte.

Diese Sachlage zeigt auch, wie unhaltbar es ist, die deutsche Wehrmacht auf 100 000 Mann zu beschränken. Man kann auch hier sagen, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, deckt man den Brunnen zu. Gehen die Russen im Osten die Oberhand, so gestattet man uns mehr Soldaten! Dann ist es zu spät.

Außenhandelsprobleme.

Deutschland — England — Frankreich.

(W.B.) Der Außenhandel Deutschlands hat im ersten Vierteljahr 1925 mit einem Fehlbetrag von rund 1,6 Milliarden M. abgeschlossen. Die volkswirtschaftliche Gefahr, die darin liegt, ist um so größer für uns, als wir uns in diesem Jahre nicht einmal mit einer geborgten Zahlungsbilanz werden helfen können. Selbst wenn es gelingen sollte, die privaten Auslandscredite so zu steigern, daß sich aus dem Ertrag der Fehlbeträge des Außenhandels decken läßt, so bedeutet das nur einen Zeitgewinn, aber nicht einen Ausweg aus der Krise. Wie ungünstig unsere Lage ist, zeigt besonders ein Vergleich mit dem Außenhandel Englands und Frankreichs im ersten Vierteljahr 1925. Im englischen Außenhandel hat der Fehlbetrag ebenfalls zugenommen. Für das Jahr 1924 macht er rund sieben Milliarden Mark aus, der aber mittels der Zahlungsbilanz beglichen werden konnte, da diese nahezu acht Milliarden Mark einbrachte. Es war also noch ein Ueberschuß vorhanden, der auch für neue Kapitalanlagen im Ausland Verwendung gefunden hat. Im Jahre 1924 sind auf dem Londoner Geldmarkt tatsächlich fast drei Milliarden neues Kapital

in Übersee angelegt worden. In der Zahlungsbilanz werden alle Einkünfte zusammengefaßt, die sich aus der Schifffahrt, der Versicherung sowie Kapitalanlagen im Ausland ergeben. Im ersten Vierteljahr 1925 hat England für 7,3 Milliarden Mark eingeführt gegen nur 6 Milliarden Mark im ersten Vierteljahr 1924. Die Steigerung der Einfuhr ist durch eine Steigerung der Ausfuhr nicht ausgeglichen worden. Insgesamt wurden im ersten Vierteljahr 1925 für fünf Milliarden Mark ausgeführt, so daß der Fehlbetrag rund 2,3 Milliarden Mark beträgt gegen 1,4 Milliarden Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres. Das ungünstige Ergebnis ist hauptsächlich auf den Rückgang der Rohlenausfuhr zurückzuführen sowie auf die Steigerung der Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen, die aber nicht entsetzt durch eine Mehrausfuhr von Fertigwaren ausgeglichen werden konnte. Die Ausfuhr von Rohstoffen und Stahl sowie von Halbzug ist gegen 1924 nicht unerheblich gestiegen, während die Einfuhr von Eisen und Stahl merklich zunahm. Aus den Außenhandelsziffern Englands ist zu ersehen, daß die Textilindustrie ihre überragende Bedeutung immer mehr steigert, und daß dafür die Eisenindustrie beträchtlich an Energie einbüßt hat. Auch das ist eine Folge des Krieges.

In Textilwaren aller Art führte England in den ersten drei Monaten 1925 für fast zwei Milliarden Mark aus, deren Steigerung offenbar beabsichtigt ist, wie aus der gewaltigen Zunahme der Rohstoffeinfuhr für die Textilindustrie herborsteht. Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl ist der englische Außenhandel dem deutschen Außenhandel um das Dreifache überlegen. Das gleiche günstige Verhältnis besteht auch für Frankreich. Es hat im ersten Vierteljahr 1925 für etwa 2 Milliarden Mark eingeführt, aber für 2,1 Milliarden Mark ausgeführt. Sein Außenhandel zeigt also einen geringen Ueberschuß, der um so mehr ins Gewicht fällt, als Frankreich zweifellos über eine aktive Zahlungsbilanz verfügt. Es hat Einkünfte aus der Schifffahrt, aus Versicherungen, vor allem aber aus Kapitalanlagen im Ausland. Da es weder seine Auslandschulden noch die Zinsen hierfür zurückzahlt, kann es die Ueberschüsse der Zahlungsbilanz immer wieder zu neuen Kapitalanlagen im Ausland verwenden. Die Finanz- und Währungsfrage, von der es heimgekehrt ist, hat inner- und außenpolitische Gründe. Frankreich unterhält einen Rüstungsapparat, der wegen seiner Unproduktivität auch die Finanzen eines reichen Landes zerrütten muß. Zu diesem Rüstungsapparat gehören ja auch die politischen und stehenden Heere, die durch französische Milliarden aufgebaut worden sind.

Bedenklicher Rückgang der Volkskraft.

Den aufmerksamen Beobachtern ist es nicht entgangen, daß unser Volk die schweren Schäden an seiner Gesundheit, hervorgerufen durch die vierjährigen Entbehrungen des Krieges, die lange Hungerperiode und die Aufregungen der Inflationszeit noch nicht überwunden hat. Rückgang der Volksgesundheit ist gleichbedeutend mit Rückgang der Arbeitskraft.

Der verheerende Tiefstand des Volkes in gesundheitlicher Beziehung tritt am deutlichsten in Erscheinung in dem Anwachsen der Krankenziffern und der damit in Verbindung stehenden starken Belastung der Krankenkassen. Aus den Berichten einiger Krankenkassen geht das eindringlich hervor. Bei der allgemeinen Ortskrankenkasse Dresden hatte die Krankenziffer nach den Erfahrungen der letzten 40 Jahre einen normalen Stand von 2500 bis 3000 Arbeitsunfähigen pro Monat. Die Zahl stieg im Juni 1924 auf 8545, im Juli auf 8583 und betrug zeitweilig sogar 9000 bis 10 000. Auch bei der Leipziger Ortskrankenkasse war zeitweilig ein Bestand an Arbeitsunfähigen von 10 000 (etwa 4000 über dem Normalstand) zu verzeichnen. Die Arbeitsunfähigkeitszahl der Allgemeinen Ortskrankenkasse Berlin stieg von 52 Prozent am 1. Januar 1924 auf 6,59 Prozent am 1. Juli 1924. Das ist in einem halben Jahre eine Steigerung von 26,7 Prozent. Auch in der Ortskrankenkasse Weidenwörth erhöhte sich der Krankenbestand von etwa 450 auf 1000. Aus diesen Zahlen ist zu ersehen, welche ungeheuren gesundheitlichen Schädigungen die vergangenen Jahre für unser Volk hatten. Welche Schichten des Volkes leiden heute an Erkrankungen, die vor dem Kriege in der erwerbsfähigen Bevölkerung weniger bekannt waren als heute, wie Erkrankungen der Verdauungsorgane, des Nervensystems u. dgl.

Vergewissern wir uns, daß die von nur einigen Tausen herangezogenen Zahlen Arbeitsunfähiger, die bei allen Krankenkassen in demselben Maße gestiegen sein dürften, so erkennt man, welche ungeheure Masse von Volksgenossen wegen Krankheit für längere oder kürzere Zeit dem Arbeitsprozeß entzogen werden. Dieser Rückgang der Volksgesundheit ist natürlich von außerordentlicher Bedeutung für die Volkswirtschaft. Neben diesen Arbeitsunfähigen hat jede Krankenkasse dauernd einen recht erheblichen Prozentsatz Kranker, die nicht erwerbsunfähig sind, aber doch infolge von gesundheitlichen Störungen in ärztlicher Behandlung sich befinden und in ihrer Arbeitsleistung ihres Lebens wegen beeinträchtigt sind.

Ist schon der Gesundheitszustand der Erwachsenen gegenüber der Vorkriegszeit ein sehr schlechter geworden, so wirken die gesundheitlichen Verhältnisse der heranwachsenden Jugend geradezu besorgniserregend. Die Folgen der Entbehrungen und der schlechten Ernährungsverhältnisse der Jahre 1916 bis 1922 begreifen sich in ihren Folgen erst jetzt bei den Kindern bemerkbar zu machen. Nach von der Regierung eingehenden Verichten sind 50 Prozent der deutschen Kinder mangelernährt. Weiter zeigen etwa 40 Prozent, teilweise 50 bis 60 Prozent, an einzelnen Indikatoren sogar bis 90 Prozent der Schulkinder deutliche Zeichen der Unternerährung. Bereits müssen alljährlich 10 Prozent aller zur Schulaufnahme gelangenden Kinder (6 bis 7 Jahre alt) wegen Unternerährung, Malaria und dadurch bedingter Körperbeschädigungen vom Schulunterricht zurückgestellt werden. Die Jahresberichte der Gesundheitsämter und der Schulärzte reden eine erschütternde Sprache. Sie zeigen, daß es allerhöchste Zeit ist, einzugreifen, wenn nicht unabsehbare Folgen für die allgemeine Volksgesundheit eintreten sollen. Denn die Verschlechterung des Gesundheitszustandes unserer Jugend zeigt sich nicht allein in den ärmeren Volksschichten,

sondern ganz allgemein in allen Kreisen der Bevölkerung. Besonders zeigt auch die Zahl der Tuberkuloseerkrankungen eine rapide Zunahme. Nach einer Denkschrift des preussischen Volksfürsorgeamtes hat die ruhende Infektion mit Tuberkulosebazillen um 15 Prozent zugenommen. Allein 50 Prozent aller Großstadtkinder sollen mit Tuberkulosebazillen infiziert sein. Nach der gleichen Denkschrift steigt die Zunahme der Tuberkulose besonders an den schulpflichtigen Kindern. Während 1913 von 1000 Schulkindern 8,3 Prozent an Tuberkulose erkrankten, waren es im Juli 1922 bereits 30 Prozent. Die Erkrankungen haben sich also fast verdreifacht.

Darin liegt natürlich eine noch nicht zu übersehende Gefahr für den Bestand des Volkes. Können, dürfen die Kreise des arbeitenden Volkes, können sich die Frauen und Mütter diesen zum Rückgang der Volkskraft führenden Verhältnissen gegenüber gleichgültig, teilnahmslos verhalten? Wie vielen Müttern hat sich das Herz zusammengekrampft, wenn sie sahen, daß ihre Kinder dahinsiechten, weil es ihnen an der notwendigen Nahrung fehlte, wenn sie in schlechten engen Wohnungen aufwachsen mußten? Und das alles, obwohl die Mutter von früh bis spät mitarbeitete, um es ihren Kindern an nichts fehlen zu lassen! Wie haben die Mütter, deren Kinder ins Ausland geschickt wurden, ihre Lieblinge frisch und wohlgenährt zurückkehren sehen, und waren doch nicht imstande, sie weiter in guter gesundheitlicher Verfassung zu erhalten. Den Nachwuchs des Volkes gesund zu erhalten, ist eine Staatsnotwendigkeit, die zu erfüllen die Pflicht der Allgemeinheit ist. Kinder sind das kostbare Kapital des Staates. Dieses Kapital wird nur dann reiche Zinsen tragen, wenn der Staat endlich die Pflicht übernimmt, Mittel bereit zu stellen, die eine Aufzucht gesunden Nachwuchses gewährleisten. Das kann nicht allein durch sporadische Betätigung, so notwendig sie auch für die Entwicklung des Nachwuchses ist, geschehen. Dazu gehört auch eine zweckmäßige Ernährung, die den Eltern bei den heutigen Lohnverhältnissen nicht möglich ist. Dazu gehören Wohnungen, die Luft, Licht und Sonne haben. Das zu beschaffen ist Pflicht des Staates, dessen Ergänzung von der gesundheitlichen Beschaffenheit des Nachwuchses abhängt. An diese Pflicht muß der Staat immer wieder durch die Mütter des Volkes erinnert werden. Die Jugend ist die Zukunft des Volkes! Aus der Jugend erwachsen auch die Arbeitskräfte der Zukunft. Darum verdienen die Worte aus einem gewerkschaftlichen Vortragskursus allgemeine Beachtung. „Arbeit und Gesundheit sind Zwillingsgeschwestern, die nur innig miteinander verbunden werden können, aber nur durch Pflege und Schutz der menschlichen Arbeitskräfte werden diese Höchstleistungen für das Ganze vollbringen können.“

Deshalb Pflege und zweckmäßige Ernährung den heranwachsenden Arbeitskräften. Weitergehenden Schutz der vorhandenen, durch menschenwürdige Entlohnung, entsprechende Verkürzung der Arbeitszeit und Beseitigung der schädlichen Einwirkungen des Arbeitsprozesses auf die Gesundheit der arbeitenden Menschen. Diese Forderungen durchzusetzen müssen alle Kräfte mobil gemacht werden.

Aus aller Welt.

— Ein Gymnasiast durch einen Speerwurf getötet. Bei den Kampfspiele des Breslauer Gymnasiums schiederte ein Schüler außerhalb der beaufsichtigten Spiele einen Speer, als an dem Ziel eine Gruppe von Schülern vorbeilief. Der Speer traf einen der Schüler, den 14-jährigen Sohn des Rittgutsbesizers, tödlich im Genick. Der Knabe starb sofort bewußtlos zu Boden. Der Verletzte ist auf dem Transport zum Krankenhaus gestorben. Der unglückliche Speerwerfer konnte nur mit Mühe von einem Selbstmord abgehalten werden.

— Tunnelverfallung auf der Schwarzwaldbahn. Freitag nachmittag ist der Tunnel zwischen Triber und Ruxbach nach Passieren eines Güterzuges eingestürzt. Der nachfolgende Personenzug konnte nur mit Mühe mehr passieren. — Nach amtlicher Darstellung lösten sich über dem Schieferhaldentunnel 11 Faden los und verfallten den oberen Tunnelstrecke vollständig. Es handelt sich also entgegen der ursprünglichen Meldung nicht um einen Tunnelsturz, sondern um einen Erdrutsch. Beide Geleise sind gesperert. Der Verkehr wurde durch Umleiten und durch Personenzugfahrzeuge aufrecht erhalten. Personen kamen nicht zu Schaden.

— Ein großer Schiefersturz ereignet in Friedrichshafen beträchtliches Aufsehen. Der Fabrikant E. Brugger hatte große Mengen Sprit, die ihm vom Reich zu gewerblichen Zwecken übergeben worden waren, in Spritbrantwein umgearbeitet und dadurch neben sehr großen Gewinnen den Staat um mehrere 100 000 Mark geschädigt. Brugger wurde verhaftet.

— Die katholische Kirche gegen die letzte Frauenkleidung. Der Kardinalerzbischof von Mailand hat nach dem Giornale d'Italia eine Broschüre herausgegeben, die sich gegen die letzte Frauenmode richtet. Diese Broschüre, zu der er selbst die Vorrede geschrieben hat, wurde an alle Präbendinnen der katholischen Frauenvereine mit der Aufforderung gesandt, alle diejenigen katholischen Frauen, die sich in ihrer Kleidung nicht nach den in dieser Broschüre enthaltenen Vorschriften richten wollen, unbarmerzig aus den katholischen Vereinen auszuschließen.

— Vermischtes. Am 24. April, vormittags 6 Uhr wurden in Hannover in der Gruppenstraße in Höhe der Post-Passage von einem Schupobeamten zwei Handbombe n auf dem Bahndamm liegend gefunden. Es handelt sich um zwei selbst gefertigte Handbommen mit Blechumhüllung und Brisanz-Sprengstoff-Füllung. Die Bomben sind nicht gebrauchsfähig, die Sprengstoffe, Zündschnur u. Zündpatronen fehlen. Die angebrachte Schlagbolzenvorrichtung ist in Ordnung. Die Bomben haben ein Gewicht von 1/2 und 1 Kilo. — Der 73-jährige Volksschullehrer Friedrich Sawade, der in einer Berliner Bürgergemeinde-Schule seit 1910 tätig war, wurde wegen Vergehens an minderjährigen Schülern unter Zuhilfenahme minderjähriger Umstände zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. — Nach mehrjähriger Verhandlung wurde der frühere Väter Dr. Wilhelm Rudelsch aus München wegen Anstiftung zum Meineid zu einem Jahr 6 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Die mitangeklagte Tänzerin Elisabeth Schreier aus Worms erhielt wegen fahrlässigen Tötens eines 6 Monate Gefängnis. — In Belletti (Provinz Rom) wurden zwei Frauen n, welche allein in einem Hause wohnten, ermordet aufgefunden. Die Mörder haben die Frauen durch Messerstiche getötet und dann die Leichen in den in der Nähe des Hauses vorbeifließenden Bach geworfen. — Wie aus Wallace (Idaho) gemeldet wird, sind 17 Bergleute 2000 Fuß unter der Erdoberfläche in dem Bergwerk Necla eingekerkert. Man hat die Hoffnung auf Rettung ausgegeben, da das Bergwerk voller giftiger Gase ist.

Vereinigte Stadt. Bühnen Dortmund.

Stadttheater (Großes Haus). Montag, 27. April. 7.30—10 Uhr. „Der Raub der Sabinerinnen“. — Dienstag, 28. April. Geschlossene Vorstellung. „Mida“. — Mittwoch, 29. April. 7.30—10.30 Uhr. „Das Biergeier“. — Donnerstag, 30. April. 7 bis 10.30 Uhr. „Die Fäustel“. — Freitag, 1. Mai. Geschlossene Vorstellung. „Palette“. — Samstag, 2. Mai. 7.30—9.30 Uhr. „Versteht“. Hierauf: „Pierrots Sommer“. — Sonntag, 3. Mai. 7.30 bis gegen 11 Uhr. „Der Barbier von Bagdad“. Hierauf: „Pierrots Sommer“.

Kammertheater (Etwahl 12). Samstag, 2. Mai. 7.30—9.30 Uhr. „Candide“. — Sonntag, 3. Mai. 7.30—10 Uhr. „Der Raub der Sabinerinnen“.

Burgwalltheater (Städtische Operette).

Montag, 27. April, abends 8 Uhr. Sinfoniekonzert. Dirigent: Wilhelm Sieben. — Dienstag, 28. April, Freitag, 1. Mai, Samstag, 2. Mai und Sonntag, 3. Mai. 7.30—11 Uhr. „Griffin Marzka“. — Mittwoch, 29. April. 7.30—11 Uhr. „Der süße Kavaller“. — Donnerstag, 30. April. 7.30—10.30 Uhr. „Die Bachantinnen“.

Westfälische Funkhunde-M.S.

Mitglieder i. M. Gleichbleibende Tageseinteilung von Montag bis Samstag.

12.30 Uhr vorm. Vorlesung und Pressebericht. — 12.55 Uhr vorm. Neuerer Zeitungen. — 3.30 Uhr nachm. Pressebericht und Zeitungsangelegenheiten. — 4—5 Uhr nachm. Unterhaltungsfunk. — 7.40 Uhr abends Pressebericht, Wetterbericht und Zeitungsangelegenheiten. — 8 Uhr abends Vorträge nach besonderer Bekanntgabe. — 8.35 Uhr abends fünf Minuten der Hausfrau. — 8.50 Uhr abends Abendveranstaltungen.

Anschließend an die Abendveranstaltungen Bekanntgabe der neuesten Nachrichten und Sprechstunden. — 7.40 Uhr abends: Dienstag und Samstag: Einführung in die italienische Sprache und Kultur (Dr. Feinermann-Münster). — 10—10.45 Uhr abends: Dienstag und Freitag: Einführung in die englische Sprache und Kultur (Prof. Hase-Münster). — 10—10.45 Uhr abends: Montag und Donnerstag: Einführung in die spanische Sprache und Kultur (Dr. Feinermann-Münster).

Montag, den 27. April 1925.

4—5 Uhr Unterhaltungsfunk. Mitwirkende: Johannes Wachseder-Megensburg, Im Glanz der Mitternachtsstunde und Rio Rebe (Tenor) vom Theater der Stadt Münster. 7 Uhr abends Vortrag: „Die Deutsche Literatur seit 1870“, Dr. Krug-Münster. 7.30 Uhr abends: „Unsere Eingeborgten“, Aud. rer. nat. Pörs, Münster. 8 Uhr abends Vortrag: „Die Stoffe und die Epitaphen“, heldenhafte und spießbürgerliche Lebensauffassung (Prof. Dr. Dr. Koppelman-Münster). 8.30 Uhr abends: Funkabend des Westf. Blindenvereins e. B. Dortmund. 1. „Das westfälische Blindenwesen“, Vortrag von P. Th. Meurer-Dortmund. 2. J. S. Bach: Sonate Nr. 3 C-Dur für Violine und Klavier (Viol. line: Ernst Bräggemann-Münster, Klavier: Otto Feinermann-Dortmund). 3. Adagio — Allegro — Adagio ma non tanto — Allegro. 4. Drei Balladen. Dichtung und Komposition von Wilhelm Schilling-Münster. a) Pompeis Ende, b) Jüngerliche Liebe, gesprochen von Willi Wittig-Münster, am Flügel Wilhelm Schilling-Münster. 4. Vier Stücke für Klavier: Otto Feinermann: a) Mar. Regner: Moment musical Gis-Moll, b) Ed. Schmitt: Etude mignone, c) Otto Feinermann: Fantasiestück, d) Otto Feinermann: Rasse caprice. 5. Drei Stücke für Violine und Klavier (Violine: E. Bräggemann, Klavier: O. Feinermann): a) Ernst Bräggemann: Larghetto für Violine und Klavier; b) Otto Feinermann: Menuett; c) Kreisler-Ragum: Präludium und Allegro. 6. Weitere Dichtungen aus Humoresken von Wilhelm Schilling-Münster, gesprochen von Willi Wittig-Münster.

Dienstag, den 28. April 1925.

4—5 Uhr nachmittags: Unterhaltungsfunk. Etwas abends vom Theater der Stadt Münster: „Die Blume Raja“, anschließend Unterhaltungsmusik. 8 Uhr abends Vortrag: „Gefühlsgelände, insbesondere Rassenwahl“ (Zuchtsinspektor Topp-Münster). 8.30—9.20 Uhr abends: Rezitationsabend von Herbert Molenaar. (Schiller, Goethe, Schafers, Geibel). 9.30—10 Uhr abends: Orchesterkonzert. Tschakowsky Opus 61. Mozartiana (Suite).

Weiter-Aussichten.

für mehrere Tage im voraus unseres Sonderdienstes für Meteorologie, Harburg a. B. Elbe bei Hamburg.

28. April: Wolken, strichweise etwas Regen. 29. April: Wolken, teils Regen. 30. April: Wolken, angenehm. Strichweise Regen.

1. Mai: Veränderlich. Tags angenehm. 2. Mai: Veränderlich, wenig verändert.

Die Reichspräsidentenwahl vom 26. April 1925 im Stadtbezirk Kamen.

Ver- zirkte	Wahllokal:	Am 29. März (1. Wahlgang) erhielten Stimmen:									
		Hindenburg Reichsblock	Marg Volksblock	Thälmann Kommunist	Braun S. P. D.	Dr. Held B. V. P.	Hellpach Demokr.	Jarres Reichsbl.	Ludendorff Nat.-Soz.	Marg Zentr.	Thälmann Komm.
1	Sichtermann	547	768	13	470	3	57	403	7	228	32
2	Bergheim	520	536	36	305	1	83	416	3	142	43
3	Kamp	419	542	23	401	3	35	324	11	133	36
4	Reinhard	424	493	25	284	4	61	320	5	162	24
5	Stärke	159	588	42	418	—	20	109	3	149	41
6	Blome	285	525	32	352	1	15	197	2	166	26
Sa.		2354	3452	171	2230	12	271	1769	31	980	202

Amt Unna-Kamen

	Hindenburg Reichsblock	Marg Volksblock	Thälmann Kommunist
Afferde	170	183	6
Heeren-Verwe	777	1457	38
Niederaden	195	167	5
Oberaden	361	466	14
Südhamen	134	178	7
Wasserfuhl	153	119	7
Westfild	413	976	54
Weddinghofen	224	168	6
Hemmerde	439	343	3
Lünern	363	218	4
Maffen	1045	2102	54
Metzler	484	692	36
Mühlhausen	201	140	3
Sibdinghausen	66	36	—
Stodum	141	57	2
Helzen	134	77	—
Sa.		5300	7385

Amt Pelkum

	Hindenburg Reichsblock	Marg Volksblock	Thälmann Kommunist
Sandbochum	82	80	3
Weetfeld	163	13	—
Westerbönen	119	24	12
Wiescherhöfen	810	1156	372
Bönen	435	634	155
Bergkamen	950	2244	151
Altenbögge	405	814	362
Derne	32	9	—
Herringen	841	1084	1070
Osterbönen	71	21	—
Münthe	306	1169	772
Overberge	395	295	33
Verche	175	95	1
Rottum	50	3	—
Nordbögge	198	70	1
Pelkum	546	184	11
Heil	82	85	3
Sa.		5660	7980

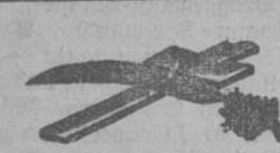
Das Gesamtergebnis im Amte Unna-Kamen bei der Wahl vom 29. März 1925 betrug:

Braun S. P. D.	Held B. V. P.	Hellpach Demokr.	Jarres Reichsbl.	Ludendorff Nat.-Soz.	Marg Zentr.	Thälmann Komm.
5683	20	374	3720	53	1340	279

Das Gesamtergebnis im Amte Pelkum bei der Wahl am 29. März 1925 betrug:

Braun S. P. D.	Held B. V. P.	Hellpach Demokr.	Jarres Reichsbl.	Ludendorff Nat.-Soz.	Marg Zentr.	Thälmann Komm.
5276	38	424	3662	91	1996	2824

Abonniert die Kamenener Zeitung!



Heute nachmittag 4 Uhr entschleif nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau Ww. Klaus
geb. Wilhelmine Kaiser
im Alter von 80 Jahren. 1536

Um stille Teilnahme bitten
Familie Karl Jacobi.
Kamen, den 24. April 1925.

Die Beerdigung findet am Montag, den 27. April, nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause, Nordenmauer 7, aus statt.

Bergebung von Bauarbeiten

Die Erd- und Maurerarbeiten zum Neubau von Siedlungsbauten sollen sofort vergeben werden. Angebote können gegen Zahlung von 10 Mk. von dem Stadtbauamt bezogen werden. Die Zeichnungen liegen hier selbst in den Dienststunden zur Einsicht auf. Die Angebote sind verschlossen mit den Preisen und entsprechender Aufschrift versehen bis Donnerstag, den 30. April 1925, nachmittags 4 Uhr, dem Stadtbauamt einzureichen.

Der Bürgermeister.

Milch-schleudern

Original-Dürkopp-Fabrikat.
Verkauft zu Fabrikpreisen.

Alleinige Niederlage:
Carl Müller,
Kamen. 1530

PIANO Flügel oder Harmonium
anschaffen will, wende sich direkt an

D. R. P.
Staatmedaille
Gold. Ausstellungspreise.

Hof-Piano- und Flügel-Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W., Bahnhofstrasse 29.
(Filiale: Berlin am Zoo).

Lieferung frei Haus.
Zahlungsanleiherung.

NB. In Sonder-Abt. Original-Grammophone m. Künstlerpl.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, 5. Mai 1925, findet in
Werne a. d. Lippe
Großvieh- und Fohlenmarkt
verbunden mit **Waisfirmes** statt. 1531

Werne a. d. Lippe, den 20. April 1925.
Der Bürgermeister: Ohm.

Unverwundbar
Wund

Wund, Mittel, Fieber, verschwinden meist sehr schnell, wenn man abends den Schaum von Jucker's Patent-Medizin (250/10) u. 20-30 Tropfen (3-4 Tropfen) eintröpfelt. Schaum erst morgens abwischen u. mit Jucker's Creme 4-6, 6-8 u. 10 Pfg. nachreiben. Großer Wirkungs, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und... erhältlich.

Germania-Drogerie G. Jacobi, 1225
Drogerie W. Knapstein
Bönen-Drogerie W. Knapstein,
Heine, Jacobi, Drogerie, Bergkamen.

8 Wochen alte Schäferhunde
(la. Stammbaum) und eine 3 jähr. Buchthündin billig zu verkaufen. 1533
Zu erf. in der Geschäftsst.

Ziegen

sofort zu verkaufen. 1529
Zu erf. in d. Geschäftsstelle der Kamenener Zeitung.

Wer vorteilhaft kaufen will, lese täglich die Anzeigen in d. Kamenener Zeitung.

la. rottann. Bohnenstangen Gerüststangen
Baum-, Seden- und Weidenpfähle
neu eingetroffen bei 1535
Carl Müller, Kamen, Holzhandlung.

Kapital

zu günstigen Bedingungen für Bau-, Hypothek- und Geschäftszwecke aus **privatkapitalisten Kreisen** zu vergeben. Angebote u. R. 490 an die Annoncen-Expedition Gustav Wehrmann, Hannover, Schließ. 461.

Mädchen

Ein fleißiges und sauberes
aus guter Familie, nicht unter 20 Jahren gesucht. 1532
Näh. in der Geschäftsstelle der Kamenener Zeitung.

Zufrieren in dieser Zeitung bringt stets Erfolg.

Geschäftsdrucksachen

liefert prompt und sauber die **Buchdruckerei der Kamenener Ztg.**

Es werden noch einige **einjährige Kinder auf Weide** genommen.
Herbert, Haus Böing.

Möbl. Zimmer

an Herrn oder Dame sofort zu vermieten. 1503
Zu erf. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

1535

pfähle

blung.

ksachen

sauber die

amoner Zgt.

einige

der auf

mmen.

S Böing.

immer

Dame sofort

1503

n der We-

Zeitung.

0 weh!



"Wenn ich dich einen Dackel nenne, so ist das eine Beleidigung, aber nicht für dich, sondern für den Dackel."

Zweifelhaft.

"Also heute hast du deine Lehre beendigt?"

Schäferjungge: "Ja, heute morgen hat der Meister die letzte Hand an mich gelegt."

Ach so!

Fremder: "Sagen Sie mal, Peterken, warum haben Sie denn Ihren Dackel eigentlich Wagnon genannt?"

Dauer: "Do dat is doch mien Jong, nich!"



Au!

"Du, Willem, warum patrouilliert denn die Sippe immer doppelt?"

"Der will id dir sagen: weil patrouillieren eben nich, einfach ist!"

Kullensdösch.

Schau spieler: "Unverschämtheit! Sederma, wenn ich aufstehe, fangen die beiden da in der Loge an, sich zu unterhalten!"

Kollege: "Na, es sind dann doch wenigstens zwei, die ... klatschen!"

Kritischer Moment.

Hausfrau: "Meinen Mann können Sie jetzt nicht sprechen, der ist erst um fünf Uhr nach Hause gekommen!"

Herr: "So, so, er schläft noch?"

Hausfrau: "Nein ... aber er verantwortet sich gerade!"

Sie verlegen



"Müssen Sie denn betteln? Können Sie sich denn gar nicht zusammenschaffen, moralisch besser zu werden? Mein Wahrspruch im Leben war: Dinge!"

"Sehn Sie, wie der Schicksal mit den Menschen spielt. Mein Wahrspruch war früher auch: Dinge! Und dabet wurde id geknappt!"

Der zerstreute Professor.

Der Herr Professor sitzt in einer Ecke und studiert; sein Schönschön kommt herein, um ihm gute Nacht zu wünschen.

Professor: "Komme morgen früh wieder, ich habe jetzt keine Zeit."

Liebesoll.

"Wie sieht es denn mit deinem Rheumatismus?"

"D, danke, der ist jetzt ganz verschwunden."

"Wie schade, nun wissen wir nicht mehr, wann sich das Wetter ändert."

Geburtsanzeige.

Zu gefälliger Mitteilung, daß unser dies-jähriges Kind ein Mädchen ist.

1925.

Mr. 97.



Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Der Roman eines Frühlings in Andalusien
von Anna Wotho.

(Vorgetragen 1913 by Anna Wotho, Leipzig.)

(Manuskript verboten.)
25. Fortsetzung

Don Sofía h. Camacho sah dem Conde in seinem Arbeitszimmer gegenüber.

"Ich verstehe noch immer nicht, bester Don Sofía, warum der Conde die Unterhaltung, die einen Augenblick gestört hatte, wieder auf, was Sie eigentlich wollten."

Sie schienen Sie ihrer Sache so sicher, ja, Sie gaben mit selber den Rat, Madame de Marabot zu unserm Fest zu laden und jetzt meinen Sie, die Einladung müsse unterbleiben? Wie denken Sie sich denn das, mein Lieber? Ich habe die Erlaubnis der Dame bereits in Händen."

Don Sofía warf ärgerlich seine angerauchte Zigarette in den Aschbecher.

"Das ist doch sehr einfach, behalten Sie das ganze Fest unter irgendeinem Vorwand, der sich ja leicht finden wird, ab. Ich warne Sie, Conde, hören Sie auf mich, Sie werden es sonst ganz sicher bereuen, meine Mahnung in den Wind geschlagen zu haben."

"Aun hört aber wirklich alles auf. Sie waren doch der Anführer von der ganzen Gasse. Ich lasse es mich ein Vermögen kosten, alles vorzubereiten, und nun, wo wir so weit sind, werden Sie anderen Sinnes? Haben Sie denn unsere Abmachung vergessen?"

"Aun, Don Miguel, wahrhaftig nicht. Es sind aber Verhältnisse, unvorhergesehen eingetreten, mit denen ich nicht gerechnet und die mir vorliegt aufzulegen."

"Sie meinen, Madame de Marabot wird nicht erscheinen?" fragte der Conde. In seinem Napoleonsgehalt aufte kein Nerv, nur in seinen Augen glomm eine Flamme.

"Da sie die Einladung angenommen, besteht bei ihr gewiß auch die Absicht, zu erscheinen. Mit ihrem Eintritt in dieses Haus aber wäre meine Aufgabe erfüllt, wenn unsere Vermutung get sich bewahrheiten. Ich selber also hätte den größten Vorteil davon, wenn das Fest nicht findet, denn an demselben Tage wird, wie Sie mir versprochen, Isabella meine Braut. Wenn ich Sie trotzdem bitte, das Fest abzusagen, über es wenigstens hinauszuschieben, so müssen Sie sich doch sagen, daß nur schmerzende Gründe mich zu einer solchen Bitte zwingen können."

Der Conde sah seinen Gast lange und durchdringend an.

An dem blauen Gesicht Don Sofías aber

Die rote Burg.

Der Roman eines Frühlings in Andalusien
von Anna Wotho.

(Manuskript verboten.)
25. Fortsetzung

Don Sofía h. Camacho sah dem Conde in seinem Arbeitszimmer gegenüber.

"Ich verstehe noch immer nicht, bester Don Sofía, warum der Conde die Unterhaltung, die einen Augenblick gestört hatte, wieder auf, was Sie eigentlich wollten."

Sie schienen Sie ihrer Sache so sicher, ja, Sie gaben mit selber den Rat, Madame de Marabot zu unserm Fest zu laden und jetzt meinen Sie, die Einladung müsse unterbleiben? Wie denken Sie sich denn das, mein Lieber? Ich habe die Erlaubnis der Dame bereits in Händen."

Don Sofía warf ärgerlich seine angerauchte Zigarette in den Aschbecher.

"Das ist doch sehr einfach, behalten Sie das ganze Fest unter irgendeinem Vorwand, der sich ja leicht finden wird, ab. Ich warne Sie, Conde, hören Sie auf mich, Sie werden es sonst ganz sicher bereuen, meine Mahnung in den Wind geschlagen zu haben."

"Aun hört aber wirklich alles auf. Sie waren doch der Anführer von der ganzen Gasse. Ich lasse es mich ein Vermögen kosten, alles vorzubereiten, und nun, wo wir so weit sind, werden Sie anderen Sinnes? Haben Sie denn unsere Abmachung vergessen?"

"Aun, Don Miguel, wahrhaftig nicht. Es sind aber Verhältnisse, unvorhergesehen eingetreten, mit denen ich nicht gerechnet und die mir vorliegt aufzulegen."

"Sie meinen, Madame de Marabot wird nicht erscheinen?" fragte der Conde. In seinem Napoleonsgehalt aufte kein Nerv, nur in seinen Augen glomm eine Flamme.

"Da sie die Einladung angenommen, besteht bei ihr gewiß auch die Absicht, zu erscheinen. Mit ihrem Eintritt in dieses Haus aber wäre meine Aufgabe erfüllt, wenn unsere Vermutung get sich bewahrheiten. Ich selber also hätte den größten Vorteil davon, wenn das Fest nicht findet, denn an demselben Tage wird, wie Sie mir versprochen, Isabella meine Braut. Wenn ich Sie trotzdem bitte, das Fest abzusagen, über es wenigstens hinauszuschieben, so müssen Sie sich doch sagen, daß nur schmerzende Gründe mich zu einer solchen Bitte zwingen können."

Der Conde sah seinen Gast lange und durchdringend an.

An dem blauen Gesicht Don Sofías aber

Spruch.

König sprach die Jugend ihren Bogen —
Sie hat so noch der Spiele viele;
Bei jedem aber, der entflohen,
Prüft sie schon entsetzt ihre Ziele.
Wenn dann des Königs Vortrat endet,
Weiß jeder wohl, was er verschwendet!

Don Sofía h. Camacho sah dem Conde in seinem Arbeitszimmer gegenüber.

"Ich verstehe noch immer nicht, bester Don Sofía, warum der Conde die Unterhaltung, die einen Augenblick gestört hatte, wieder auf, was Sie eigentlich wollten."

Sie schienen Sie ihrer Sache so sicher, ja, Sie gaben mit selber den Rat, Madame de Marabot zu unserm Fest zu laden und jetzt meinen Sie, die Einladung müsse unterbleiben? Wie denken Sie sich denn das, mein Lieber? Ich habe die Erlaubnis der Dame bereits in Händen."

Don Sofía warf ärgerlich seine angerauchte Zigarette in den Aschbecher.

"Das ist doch sehr einfach, behalten Sie das ganze Fest unter irgendeinem Vorwand, der sich ja leicht finden wird, ab. Ich warne Sie, Conde, hören Sie auf mich, Sie werden es sonst ganz sicher bereuen, meine Mahnung in den Wind geschlagen zu haben."

"Aun hört aber wirklich alles auf. Sie waren doch der Anführer von der ganzen Gasse. Ich lasse es mich ein Vermögen kosten, alles vorzubereiten, und nun, wo wir so weit sind, werden Sie anderen Sinnes? Haben Sie denn unsere Abmachung vergessen?"

"Aun, Don Miguel, wahrhaftig nicht. Es sind aber Verhältnisse, unvorhergesehen eingetreten, mit denen ich nicht gerechnet und die mir vorliegt aufzulegen."

"Sie meinen, Madame de Marabot wird nicht erscheinen?" fragte der Conde. In seinem Napoleonsgehalt aufte kein Nerv, nur in seinen Augen glomm eine Flamme.

"Da sie die Einladung angenommen, besteht bei ihr gewiß auch die Absicht, zu erscheinen. Mit ihrem Eintritt in dieses Haus aber wäre meine Aufgabe erfüllt, wenn unsere Vermutung get sich bewahrheiten. Ich selber also hätte den größten Vorteil davon, wenn das Fest nicht findet, denn an demselben Tage wird, wie Sie mir versprochen, Isabella meine Braut. Wenn ich Sie trotzdem bitte, das Fest abzusagen, über es wenigstens hinauszuschieben, so müssen Sie sich doch sagen, daß nur schmerzende Gründe mich zu einer solchen Bitte zwingen können."

Der Conde sah seinen Gast lange und durchdringend an.

An dem blauen Gesicht Don Sofías aber

1925.

Mr. 97.



Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die rote Burg.

Der Roman eines Frühlings in Andalusien
von Anna Wotho.

(Manuskript verboten.)
25. Fortsetzung

Don Sofía h. Camacho sah dem Conde in seinem Arbeitszimmer gegenüber.

"Ich verstehe noch immer nicht, bester Don Sofía, warum der Conde die Unterhaltung, die einen Augenblick gestört hatte, wieder auf, was Sie eigentlich wollten."

Sie schienen Sie ihrer Sache so sicher, ja, Sie gaben mit selber den Rat, Madame de Marabot zu unserm Fest zu laden und jetzt meinen Sie, die Einladung müsse unterbleiben? Wie denken Sie sich denn das, mein Lieber? Ich habe die Erlaubnis der Dame bereits in Händen."

Don Sofía warf ärgerlich seine angerauchte Zigarette in den Aschbecher.

"Das ist doch sehr einfach, behalten Sie das ganze Fest unter irgendeinem Vorwand, der sich ja leicht finden wird, ab. Ich warne Sie, Conde, hören Sie auf mich, Sie werden es sonst ganz sicher bereuen, meine Mahnung in den Wind geschlagen zu haben."

"Aun hört aber wirklich alles auf. Sie waren doch der Anführer von der ganzen Gasse. Ich lasse es mich ein Vermögen kosten, alles vorzubereiten, und nun, wo wir so weit sind, werden Sie anderen Sinnes? Haben Sie denn unsere Abmachung vergessen?"

"Aun, Don Miguel, wahrhaftig nicht. Es sind aber Verhältnisse, unvorhergesehen eingetreten, mit denen ich nicht gerechnet und die mir vorliegt aufzulegen."

"Sie meinen, Madame de Marabot wird nicht erscheinen?" fragte der Conde. In seinem Napoleonsgehalt aufte kein Nerv, nur in seinen Augen glomm eine Flamme.

"Da sie die Einladung angenommen, besteht bei ihr gewiß auch die Absicht, zu erscheinen. Mit ihrem Eintritt in dieses Haus aber wäre meine Aufgabe erfüllt, wenn unsere Vermutung get sich bewahrheiten. Ich selber also hätte den größten Vorteil davon, wenn das Fest nicht findet, denn an demselben Tage wird, wie Sie mir versprochen, Isabella meine Braut. Wenn ich Sie trotzdem bitte, das Fest abzusagen, über es wenigstens hinauszuschieben, so müssen Sie sich doch sagen, daß nur schmerzende Gründe mich zu einer solchen Bitte zwingen können."

Der Conde sah seinen Gast lange und durchdringend an.

An dem blauen Gesicht Don Sofías aber

Spruch.

König sprach die Jugend ihren Bogen —
Sie hat so noch der Spiele viele;
Bei jedem aber, der entflohen,
Prüft sie schon entsetzt ihre Ziele.
Wenn dann des Königs Vortrat endet,
Weiß jeder wohl, was er verschwendet!

Don Sofía h. Camacho sah dem Conde in seinem Arbeitszimmer gegenüber.

"Ich verstehe noch immer nicht, bester Don Sofía, warum der Conde die Unterhaltung, die einen Augenblick gestört hatte, wieder auf, was Sie eigentlich wollten."

Sie schienen Sie ihrer Sache so sicher, ja, Sie gaben mit selber den Rat, Madame de Marabot zu unserm Fest zu laden und jetzt meinen Sie, die Einladung müsse unterbleiben? Wie denken Sie sich denn das, mein Lieber? Ich habe die Erlaubnis der Dame bereits in Händen."

Don Sofía warf ärgerlich seine angerauchte Zigarette in den Aschbecher.

"Das ist doch sehr einfach, behalten Sie das ganze Fest unter irgendeinem Vorwand, der sich ja leicht finden wird, ab. Ich warne Sie, Conde, hören Sie auf mich, Sie werden es sonst ganz sicher bereuen, meine Mahnung in den Wind geschlagen zu haben."

"Aun hört aber wirklich alles auf. Sie waren doch der Anführer von der ganzen Gasse. Ich lasse es mich ein Vermögen kosten, alles vorzubereiten, und nun, wo wir so weit sind, werden Sie anderen Sinnes? Haben Sie denn unsere Abmachung vergessen?"

"Aun, Don Miguel, wahrhaftig nicht. Es sind aber Verhältnisse, unvorhergesehen eingetreten, mit denen ich nicht gerechnet und die mir vorliegt aufzulegen."

"Sie meinen, Madame de Marabot wird nicht erscheinen?" fragte der Conde. In seinem Napoleonsgehalt aufte kein Nerv, nur in seinen Augen glomm eine Flamme.

"Da sie die Einladung angenommen, besteht bei ihr gewiß auch die Absicht, zu erscheinen. Mit ihrem Eintritt in dieses Haus aber wäre meine Aufgabe erfüllt, wenn unsere Vermutung get sich bewahrheiten. Ich selber also hätte den größten Vorteil davon, wenn das Fest nicht findet, denn an demselben Tage wird, wie Sie mir versprochen, Isabella meine Braut. Wenn ich Sie trotzdem bitte, das Fest abzusagen, über es wenigstens hinauszuschieben, so müssen Sie sich doch sagen, daß nur schmerzende Gründe mich zu einer solchen Bitte zwingen können."

Der Conde sah seinen Gast lange und durchdringend an.

An dem blauen Gesicht Don Sofías aber

1925.

Mr. 97.



Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die rote Burg.

Der Roman eines Frühlings in Andalusien
von Anna Wotho.

(Manuskript verboten.)
25. Fortsetzung

Don Sofía h. Camacho sah dem Conde in seinem Arbeitszimmer gegenüber.

"Ich verstehe noch immer nicht, bester Don Sofía, warum der Conde die Unterhaltung, die einen Augenblick gestört hatte, wieder auf, was Sie eigentlich wollten."

Sie schienen Sie ihrer Sache so sicher, ja, Sie gaben mit selber den Rat, Madame de Marabot zu unserm Fest zu laden und jetzt meinen Sie, die Einladung müsse unterbleiben? Wie denken Sie sich denn das, mein Lieber? Ich habe die Erlaubnis der Dame bereits in Händen."

Don Sofía warf ärgerlich seine angerauchte Zigarette in den Aschbecher.

"Das ist doch sehr einfach, behalten Sie das ganze Fest unter irgendeinem Vorwand, der sich ja leicht finden wird, ab. Ich warne Sie, Conde, hören Sie auf mich, Sie werden es sonst ganz sicher bereuen, meine Mahnung in den Wind geschlagen zu haben."

"Aun hört aber wirklich alles auf. Sie waren doch der Anführer von der ganzen Gasse. Ich lasse es mich ein Vermögen kosten, alles vorzubereiten, und nun, wo wir so weit sind, werden Sie anderen Sinnes? Haben Sie denn unsere Abmachung vergessen?"

"Aun, Don Miguel, wahrhaftig nicht. Es sind aber Verhältnisse, unvorhergesehen eingetreten, mit denen ich nicht gerechnet und die mir vorliegt aufzulegen."

"Sie meinen, Madame de Marabot wird nicht erscheinen?" fragte der Conde. In seinem Napoleonsgehalt aufte kein Nerv, nur in seinen Augen glomm eine Flamme.

"Da sie die Einladung angenommen, besteht bei ihr gewiß auch die Absicht, zu erscheinen. Mit ihrem Eintritt in dieses Haus aber wäre meine Aufgabe erfüllt, wenn unsere Vermutung get sich bewahrheiten. Ich selber also hätte den größten Vorteil davon, wenn das Fest nicht findet, denn an demselben Tage wird, wie Sie mir versprochen, Isabella meine Braut. Wenn ich Sie trotzdem bitte, das Fest abzusagen, über es wenigstens hinauszuschieben, so müssen Sie sich doch sagen, daß nur schmerzende Gründe mich zu einer solchen Bitte zwingen können."

Der Conde sah seinen Gast lange und durchdringend an.

An dem blauen Gesicht Don Sofías aber

Spruch.

König sprach die Jugend ihren Bogen —
Sie hat so noch der Spiele viele;
Bei jedem aber, der entflohen,
Prüft sie schon entsetzt ihre Ziele.
Wenn dann des Königs Vortrat endet,
Weiß jeder wohl, was er verschwendet!

Don Sofía h. Camacho sah dem Conde in seinem Arbeitszimmer gegenüber.

"Ich verstehe noch immer nicht, bester Don Sofía, warum der Conde die Unterhaltung, die einen Augenblick gestört hatte, wieder auf, was Sie eigentlich wollten."

Sie schienen Sie ihrer Sache so sicher, ja, Sie gaben mit selber den Rat, Madame de Marabot zu unserm Fest zu laden und jetzt meinen Sie, die Einladung müsse unterbleiben? Wie denken Sie sich denn das, mein Lieber? Ich habe die Erlaubnis der Dame bereits in Händen."

Don Sofía warf ärgerlich seine angerauchte Zigarette in den Aschbecher.

"Das ist doch sehr einfach, behalten Sie das ganze Fest unter irgendeinem Vorwand, der sich ja leicht finden wird, ab. Ich warne Sie, Conde, hören Sie auf mich, Sie werden es sonst ganz sicher bereuen, meine Mahnung in den Wind geschlagen zu haben."

"Aun hört aber wirklich alles auf. Sie waren doch der Anführer von der ganzen Gasse. Ich lasse es mich ein Vermögen kosten, alles vorzubereiten, und nun, wo wir so weit sind, werden Sie anderen Sinnes? Haben Sie denn unsere Abmachung vergessen?"

"Aun, Don Miguel, wahrhaftig nicht. Es sind aber Verhältnisse, unvorhergesehen eingetreten, mit denen ich nicht gerechnet und die mir vorliegt aufzulegen."

"Sie meinen, Madame de Marabot wird nicht erscheinen?" fragte der Conde. In seinem Napoleonsgehalt aufte kein Nerv, nur in seinen Augen glomm eine Flamme.

"Da sie die Einladung angenommen, besteht bei ihr gewiß auch die Absicht, zu erscheinen. Mit ihrem Eintritt in dieses Haus aber wäre meine Aufgabe erfüllt, wenn unsere Vermutung get sich bewahrheiten. Ich selber also hätte den größten Vorteil davon, wenn das Fest nicht findet, denn an demselben Tage wird, wie Sie mir versprochen, Isabella meine Braut. Wenn ich Sie trotzdem bitte, das Fest abzusagen, über es wenigstens hinauszuschieben, so müssen Sie sich doch sagen, daß nur schmerzende Gründe mich zu einer solchen Bitte zwingen können."

Der Conde sah seinen Gast lange und durchdringend an.

An dem blauen Gesicht Don Sofías aber

„Aber selbstverständlich, liebe Sofie, wenn ich nicht die besten Bekanntschaften in der Stadt habe, so ist das doch meine Pflicht. Ich habe mich nicht für die besten Bekanntschaften in der Stadt ausgesucht, sondern für die besten Bekanntschaften in der Stadt ausgesucht.“



Ernst von Solingen.

„Aber selbstverständlich, liebe Sofie, wenn ich nicht die besten Bekanntschaften in der Stadt habe, so ist das doch meine Pflicht. Ich habe mich nicht für die besten Bekanntschaften in der Stadt ausgesucht, sondern für die besten Bekanntschaften in der Stadt ausgesucht.“

Die Rührung der Jungfrau

von Orlans.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rührung der Jungfrau, von Orlans. (Fortsetzung folgt.)

Der alte Meister.

Erzählung von Franz Friedrich Diers.

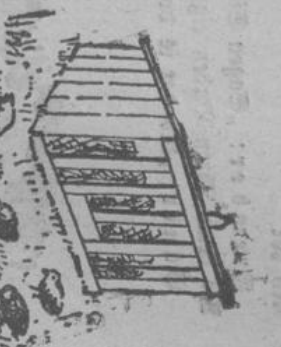
Der alte Meister, Erzählung von Franz Friedrich Diers.

Ein Wort, ein Klang, eine Empfindung, und das Herz schüttelt in sich und drückt sich in der Erinnerung an die Vergangenheit.

„Ein Wort, ein Klang, eine Empfindung, und das Herz schüttelt in sich und drückt sich in der Erinnerung an die Vergangenheit.“

Einfaches Glückensbüschen.

Die Kunst der einfachen Glückensbüschen, eine Geschichte von der Kunst der einfachen Glückensbüschen.



Ein Wort, ein Klang, eine Empfindung, und das Herz schüttelt in sich und drückt sich in der Erinnerung an die Vergangenheit.